



# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 22. April 1887.

Nr. 185.

## Deutschland.

Berlin, 21. April. Der Kaiser wohnte gestern Abend der Vorstellung im Schauspielhaus bei und hatte heute Vormittag nach dem Vortrage des Ober-Hof- und Hausmarschalls Grafen Perponcher eine Berathung mit dem Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf, worauf er Mittags längere Zeit mit dem Chef des Militärfabinetts v. Albedyll arbeitete und eine Spazierfahrt unternahm. Am Abend findet bei den Majestäten im Runden Saal des königlichen Palais wieder eine Soiree statt, zu der etwa 220 Einladungen ergangen sind.

Zu der Berathung der Bundesraths-Ausschüsse über die Branntweinsteuer wird auch Finanzminister v. Riedel aus München hier erwartet.

Nach Gerüchten in parlamentarischen Kreisen soll der Nachtrags-Etat für militärische Zwecke bedeutend höher sich stellen, als die bisherigen Nachrichten angaben; allein schon die strategischen Bahnen sollen etwa 90 Millionen Mark kosten. Die Vorlage wird voraussichtlich heute im Bundesrathe angenommen sein, morgen im Reichstage eingehen und hier Anfang nächster Woche auf die Tagesordnung gesetzt werden. Die Regierung soll die äußerste Beschleunigung wünschen.

Die deutschen Goldausprägungen haben, wie kürzlich erwähnt, die zweite Milliarde jetzt überschritten. Dabei darf indes nicht übersehen werden, daß ein guter Theil dieser Ausprägungen bereits wieder im Auslande in die Schmelztiegel gewandert ist. Man schätzt den Verbrauch Deutschlands an Gold für industrielle Zwecke auf jährlich 33 Millionen Mark, wovon ein erheblicher Theil durch Reichsmünzen gedeckt wird. Nicht minder verbraucht auch die schweizerische Industrie (Uhren) jährlich erhebliche Summen Reichsgold, während Auswanderer und Reisende unsere Münzen über die ganze Welt verschleppen und namentlich die Vereinigten Staaten fortwährend Gold an sich ziehen. Nachweisen läßt sich die Umprägung von etwa 200 Millionen Mark deutscher Reichsgoldmünzen auf fremden Münzstätten. Genaue Angaben über unseren Goldumlauf sind natürlich unmöglich, doch wird angenommen, daß mindestens 25 Prozent, vielleicht aber 30 Prozent, also 500 bis 600 Millionen Mark der Neuprägungen, bereits wieder in Abgang gebracht werden müssen.

In Kairo sind bekanntlich am Montag zwei Boten des Nachfolgers des Mahdi, Abdullah Khalifa, mit zwei Begleitern angekommen. Sie haben angeblich nur Schreiben an den Sultan und den Khedive, nicht auch an die Königin von England. Das Schreiben an den Khedive soll eine Antwort auf die Depesche sein, welche der Khedive im letzten Jahre durch Abdullah Khejal an den Nachfolger des Mahdi gelangen ließ. In seiner Antwort sagt Abdullah Khalifa, daß er Willens sei, die Autorität des Sultans anzuerkennen, daß er sich aber nicht in Unterhandlungen mit den Ungläubigen einlassen wolle, da diese die Quelle aller Unruhen im Sudan seien.

Der Brief an den Sultan lautet im Wesentlichen angeblich wie folgt:  
„Vom Diener Gottes an das Haupt der Gläubigen, den Regierer der zwei Meere, den Wächter der beiden heiligen Städte, den Khalifen des Propheeten, das Oberhaupt des Islam, den König der Königreiche, den Sultan Abdul Hamid Khan.“ Nach der üblichen Begrüßung fährt das Schreiben fort: „Der Mahdi hat sich erhoben, um den Islam zu verteidigen und hat die Ungläubigen verschlungen und sie gezwungen, um Frieden zu bitten. Die Ungläubigen suchen nun in Verzweiflung die Anhänger des Mahdi mit Säcken Goldes und durch Eröffnung des Handels zu bestechen. Aber die Anhänger des Mahdi weigern sich, mit den Ungläubigen zu unterhandeln, da ihre einzige anerkannte Autorität der Sultan ist, welchem sie unbedingten Gehorsam geloben.“ Nach Aufzählen der kürzlichen Ereignisse im Sudan erklärt der Mahdi, daß er bereit ist, sich der Entscheidung des Sultans, als Khalifen, zu fügen, und wenn der Sultan ihm, Abdullah Khalifa, befiehlt, Frieden zu schließen, so werde er gehorchen. In keinem Falle aber werde der Mahdi sich mit den Ungläubigen verständigen,

außer auf ausdrücklichen Befehl des Sultans. Abdullah Khalifa verlangt, daß die Stellung des Sultans ebenso werde, als die Egyptians, und er als Vize-Regent unter der Suzeränität des Sultans das Land regiere. Er verspricht außerdem, dem Sultan Tribut zu zahlen, doch solle der Sudan gänzlich unabhängig von Egypten sein.“

Die „Times“ erfährt aus Alexandrien über die Mission:

„General Grenfell“ empfing Dienstag Morgen die Gesandten des Mahdi. Einer ist aus Dongola, der andere aus Kordofan. Beide sind Fleischer und wohnen in Omdurman, und sie überbringen lediglich Schreiben des Mahdi, dessen „Uniform“ sie tragen. Sie sind angewiesen, die Schreiben abzuliefern und darauf sofort zurückzuführen. Der Khedive wird sie Mittwoch empfangen und diesem werden sie auch das für den Sultan bestimmte Schreiben einhändigen, während Sir E. Baring das an die Königin Viktoria gerichtete in Empfang nehmen wird. Die Gesandten kehren am Freitag nach dem Sudan zurück.

Englischerseits scheint Verdacht obzuwalten, als ob es sich um eine türkisch-egyptische Intrigue gegen England handle; es werden sogar Zweifel an der Echtheit der Boten laut.

An der Leichenseier Kraszewski's in Krakau nahmen auch französische Journalisten Theil. Bei dieser Gelegenheit gerieth der Vertreter der „France“, Dufert, in einen Disput mit dem polnischen Reichsraths-Abgeordneten Lewakowski, bei welchem der französische Journalist nicht gerade eine glänzende Rolle spielte. Als derselbe nämlich in einem Toaste geäußert, das Wort „finis Poloniae“ sei nicht wahr, erwiderte der eben erwähnte polnische Abgeordnete, wenn dieses Wort nicht wahr sei, so sei dies jedenfalls nicht das Verdienst Frankreichs, denn nachdem die Polen für letzteres oft ihr Blut vergossen, habe dasselbe mit dem größten Feinde Polens, dem despotischen Rußland, sich verbunden. Dufert erklärte hierauf, das französische Volk werde dieses unnatürliche Bündniß der französischen Regierung mit Rußland mißbilligen.

Für das Vorhandensein eines solchen Bündnisses beweist die erwähnte Auseinandersetzung natürlich nicht das Mindeste; das einzig Interessante an dem Vorgange ist nur die „Unbefangenheit“, mit welcher ein Vertreter der „France“, welche bekanntlich nicht satt werden konnte, in dem Gedanken des russischen Bündnisses zu schwelgen, denselben jetzt öffentlich verurtheilt hat. Man möchte daraus allerdings den Schluß ziehen, daß für Frankreich „die Trauben jenes Bündnisses sauer gewesen sind“.

Die „Freisinnige Ztg.“ des Hrn. Eugen Richter triumphiert, indem sie beweisen zu können glaubt, daß bei den letzten Wahlen die Gegner des Septennats die Majorität gehabt haben. Es sind dies nämlich: Elsaß-Lothringer (247,654 Stimmen), Sozialdemokraten (774,182 St.), Polen (212,626 Stimmen), Centrum und Welsen (1,607,075 St.), Volkspartei (109,372 St.) und Deutschfreisinnige (945,302 St.). Herr Richter muß wirklich jedes politische Anstands- und Schamgefühl verloren haben, daß er mit der Harmonie gefühl, welche zwischen der Partei, die sein Joch immer noch nicht abschütteln kann, durch ihn mit allen antideutschen Elementen, was doch Polen, Protestler und Welsen unzweifelhaft sind, besteht.

Der Madrider Korrespondent des „Standard“ schreibt, der spanische Marineminister werde sich binnen Kurzem von ausländischen Schiffswerkstätten Kostenschätzungen für den Bau von 21 Kreuzern verschiedener Größe und 160 Torpedobooten, sowie für die Lieferung bedeutender Vorräthe an Schiffsmaterialien vorlegen lassen. Diese Fahrzeuge würden das von den Cortes vor einiger Zeit bewilligte neue Geschwader bilden. Das betreffende Gesetz gefatte dem Minister innerhalb 9 Jahren 7 Millionen Pfund Sterling auszugeben. Da Spanien selbst keine größeren Schiffswerke besitze, so müsse es sich an fremde Schiffsbauer wenden. Franzosen, Deutsche und Oesterreicher machten bereits Offerten; in Marinekreisen verlautete jedoch, daß die meisten Schiffe wahrscheinlich in England gebaut werden würden, da die spanische Admiralität sich mit Schiffen, welche auf den großen englischen Werften gebaut wor-

den seien, sehr zufrieden erklärt habe. Die Munition, Geschütze und Panzerplatten würden wahrscheinlich von französischen Firmen geliefert werden.

In Sebeniko in Dalmatien herrscht vollständige Anarchie. Die Führer der kroatischen Partei haben den Böbel und die kroatischen Bauern gegen die deutschen und italienischen Einwohner aufgehetzt. Der „N. Fr. Pr.“ wird unter dem 15. d. M. von dort geschrieben:

Nachdem schon in den letzten Tagen einzelne Ueberfälle und Mißhandlungen vorgekommen waren, kam gestern der Standal zum Ausbruch. Den Anlaß dazu bot zunächst die Nachricht, daß der katholische Bischof Josco anläßlich der Charfreitags-Procession das Anerbieten der Musikkapelle der „Societa operaja“, bei dieser kirchlichen Feiern mitzuwirken, angenommen habe. Die „Societa operaja“, ein vor Kurzem konstituierter Verein, welchem nicht nur Arbeiter und Handwerker, sondern auch fast die gesammte gebildete Einwohnerchaft angehört und der unter der Leitung der hervorragendsten Persönlichkeiten der Stadt steht, ist speziell den kroatischen Führern ein Dorn im Auge, weil dieselben in jeder nichtkroatischen und legalen Vereinigung eine Verstärkung des liberalen Gedankens und der Opposition gegen die kroatische Mißwirtschaft erblicken. Daher richteten sich die Bestrebungen dieser Herren gegen den genannten Verein und dessen Leiter. Angesichts der erregten Stimmung und der laut gewordenen Drohungen nahm der Bischof das eingetretene schlechte Wetter zum Anlaß, die ganze Procession abzusetzen, aber als einige Tage darauf, am 12. d. M., die Musikkapelle der „Societa operaja“ nach ausdrücklich erlangter Genehmigung seitens der Bezirkshauptmannschaft ihre erste öffentliche Musikaufführung halten sollte, vereinigte sich die Gemeindevorstellung zu einer Sitzung und zeigte dem Bezirkshauptmann an, daß sie für die Folgen dieser angeleglichen Herausforderung des Volksgesühls keine Verantwortung übernehmen könne. Daraufhin ließ der Bezirkshauptmann die Musikaufführung unterjagen. Mittlerweile aber hatten kroatische Agenten den Böbel auf der Marina versammelt, von wo derselbe, ohne daß seitens der Gemeindepolizei und der anderen Sicherheitsorgane auch nur ein Versuch gemacht worden wäre, die zusammengerotteten Horden zu zerstreuen, in die Stadt zog. Bei der Apotheke „Dalle feste“, deren Besitzer ein Leiter der Vereinigung ist, wurde zunächst Halt gemacht, die Fenster wurden zertrümmert, die Thüren erbrochen und die Einrichtung der Apotheke in Stücke geschlagen. Von dort zogen die Massen weiter bis zum Laden des Kaufmanns Dlahow (eines anderen Leiters der „Societa operaja“), wo gleichfalls Fenster und Thüren erbrochen und der Laden samt Einrichtung zertrümmert wurde. Die mittlerweile eingetroffenen Gendarmen versuchten vergeblich, die Ordnung herzustellen; sie mußten zuletzt mit blanker Waffe vorgehen, wobei zahlreiche Verwundungen stattfanden, weil sich der Böbel gewaltsam widersetzte. Die Organe der Gemeinde hatten unterdessen für gut gefunden, die Eigentümer der Apotheke „Dalle feste“ und deren alten Vater, also die Mißhandlungen, zu verhaften und in den Gemein-Arrest zu sperren. Der Schaden beträgt viele tausend Gulden. Von Zara ist der Statthalter FML. Blazekovic hier angekommen, hat sich jedoch nicht ausgeschifft, sondern den Kommandirenden der Fregatte „Schwarzenberg“, den Bischof und den Bezirkshauptmann an Bord berufen und mit ihnen konferirt, worauf er nach Spalato weiterreiste. Nachrichten aus Zara zufolge soll eine bedeutende Gendarmen-Verstärkung heute hier eintreffen. Auch erwartet man die Ankunft einer Gerichts-Kommission zur Untersuchung der Vorfälle. Mittlerweile flüchteten und flüchten zahlreiche Familien aus Sebeniko nach Zara und Spalato. Die Existenz in Sebeniko ist für Nicht-Kroaten geradezu eine Unmöglichkeit geworden.

Kiel, 20. April. Die Verhandlungen zwischen der türkischen Regierung und der Werft „Germania“ wegen Lieferung von zehn Torpedobooten sind nunmehr den „Flensb. Nachr.“ zufolge abgeschlossen worden.

## Ausland.

Wien, 20. April. Die offiziellen Blätter rechnen der Regierung das Verdienst an, die

Einigung in der Quotenfrage ermöglicht zu haben. Die liberale Presse spricht ihre Befriedigung über den freundschaftlichen Abschluß der Verhandlungen aus, wünscht aber eine Aenderung des Zustandes, der Oesterreich-Ungarn zu einem „Reich auf Kündigung“ mache.

Paris, 20. April. Der „Gaulois“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem neuen Präsidenten der Patriotenliga, Sansboeuf, in welcher dieser sagt, daß Deroulede bereits vor seiner Reise ins Ausland in der Revanchehoffnung stark erschüttert war, doch die Ausnahme in Rußland und die Besprechung mit Katsow hätten ihm wieder Muth gemacht. Als aber hierauf die öffentliche Meinung gegenüber seinen im „Drapeau“ veröffentlichten, Deutschland als alleinigen Feind, Rußland als Freund, darstellenden Artikeln gleichgültig blieb, habe er das wie eine Abgabe empfunden; daß während der Wahlen im Elsaß die französische Presse und öffentliche Meinung sich der Zurückhaltung befleißigte, sei ihm wie ein Verzicht auf die Wiedergewinnung vorgekommen und habe ihn gebrochen. Sansboeuf theilte folgende Stelle aus Derouledes Brief mit: „Jetzt ist alles vorbei! Werden wir jemals Krieg wagen? Wird uns Elsaß-Lothringen jemals wiedergegeben werden? Wird unser Bemühen jemals von Erfolg gekrönt werden?“

Paris, 19. April. Das Ergebnis der zwei Deputirten-Wahlen vom letzten Sonnabend in den Departements der Eure und oberen Garonne steht heute im Vordergrund der Tagesberathungen. Das „Journal des Debats“ bezeichnet dieses Ergebnis als geradezu „typisch“ für die jetzige Stimmung im Lande, da in der Eure ein sehr gemäßigter Republikaner an die Stelle eines Monarchisten gewählt worden sei und im Departement der oberen Garonne, wo ein Republikaner zu ersetzen war, der monarchische Kandidat, wenn er auch noch einer Stichwahl unterworfen, dennoch über 2000 Stimmen mehr erhalten habe, als sein republikanischer Mitbewerber, und zwar weil die Radikalen darauf bestanden, einen Kandidaten der äußersten Linken aufzustellen: das Land sei der extremen Wirthschaft müde, es wende sich den Gemäßigten zu. Es ergebe sich daraus die Lehre, daß die Republikaner fortan entschieden den Extremen Widerstand leisten müßten, daß es aber auf der andern Seite eine Grenze gebe, welche die Gemäßigten nicht überschreiten dürften. Wenn das „Journal des Debats“ die jetzige Stimmung des Landes richtig beurtheilt, so folgt daraus, daß die Deputirten, wenn sie zum Palais Bourbon zurückkehren, sich wohl hüten werden, Goblet und Florens auf's äußerste zu treiben; denn diese sind die richtigen Vertreter der vorwiegenden Ansichten der Wähler im Lande. Die Radikalen benahmen sich im Departement der oberen Garonne wie Clemenceau im Palais Bourbon, aber die Wähler ließen sich das nicht gefallen, und wenn schließlich auch bei der Nachwahl der republikanische Kandidat siegen sollte, so bleibt die Verwarnung doch aufrecht. Calvinhac, der Kandidat der äußersten Linken, erhielt nur 49,578 Stimmen, Duportal, der zu ersehen ist, hatte am 18. Oktober 56,181 Stimmen erhalten; von diesem Ausfall von ungefähr 7000 Stimmen erhielt Duboul, der konservative Kandidat, die meisten Stimmen, denn er hatte 1885 nur 51,475 und am verwichenen Sonntag 56,156 Stimmen.

Der Kriegsminister hat verordnet, daß die Artillerie der Territorialarmee Schießschulen bekommen soll. Die Offiziere, die niedrigeren Kadres und die Soldaten sollen während der jährlichen Zusammenberufungszeit in diesen Schulen eingeebnet werden.

Die „Korr. Havas“ erfährt auf offiziellem Wege, daß Mgr. Rotelli, der päpstliche Nuntius in Konstantinopel, zum Nuntius in Paris ernannt ist, an Stelle des Mgr. di Rende.

Die „Korr. Havas“ meldet: Die letzten Berichte des außerordentlichen Gesandten von Frankreich in China lassen hoffen, daß die von ihm betriebenen Unterhandlungen mit Erfolg gekrönt werden. Constans war damit beauftragt, in dem mit China abgeschlossenen Handelsvertrage gewisse Aenderungen zu bewirken. Er wird seinen Posten nicht verlassen, so lange verschiedene Punkte, welche von der Grenzbestimmungskommission in Tonkin vorbehalten worden waren, nicht geregelt sein wer-



den. Die unmittelbare Bezeichnung der Verkehrs-  
orte mit China hängt von dem Gelingen der  
schwebenden Unterhandlungen ab. Nach dem Ver-  
trag mit China sollen zwei dieser Vertikalketten  
in jedem Fall auf der chinesischen Grenze bezeich-  
net werden, die eine oberhalb von Laofai, die  
andere jenseit von Langson. Der Vertrag be-  
stimmt außerdem die Aufstellung eines besondern  
Uebereinkommens, welches weitere Durchgangs-  
stellen zwischen Tonkin und China nach den Provinzen  
von Yunnan, Kuangsi und Kuangson bestimmen  
soll. Es handelt sich überdies um die Frage der  
Einfuhr von Opium und Salz. Wahrscheinlich  
wird auch die Abgabengebühr der Ausländer in  
Annam und in Tonkin zum Gegenstand neuer  
Verfügungen werden.

Paris, 19. April. „Republique Francaise“,  
„Autorite“ und andere Blätter heißen richtig auf  
den Zopf der „Lanterne“ an und schmieden aus  
den Berichten, daß die Baraden an der fran-  
zösischen Ostgrenze leerstünden, während es in  
Elsass-Lothringen von deutschen Truppen win-  
mele, eine Anklage gegen den Kriegeminister, wel-  
cher die Vertreibung des Ostens vernachlässige.  
Es lohnt nicht der Mühe, auf das Geschwätz näher  
einzugehen.

Die Gerüchte daß die Ausstellung von 1889  
nicht stattfinden werde, erhalten sich. Jedenfalls  
ist es sicher, daß bis jetzt noch keine einzige eu-  
ropäische Regierung ihre Absicht, sich zu betheili-  
gen, endgültig kundgegeben hat.

In der gestrigen Sitzung des Pariser Ge-  
meinraths wurde der Antrag gestellt, mit dem  
Namen Kablé eine Pariser Straße zu taufen.

London, 19. April. Ueber die Geschichte  
des Barnellschen Mordbrieffes verlautet folgen-  
des: Der Brief gelangte in die Hände der Ge-  
heimpolizei während der Schreckenszeit, die auf  
den Böhmerparlament folgte. Der damalige Mi-  
nister des Innern, Sir W. Harcourt, an den er  
selbstverständlich ausgeliefert wurde, unterschlug  
ihn sofort, denn das Schicksal des Cabinets war  
gefährdet, wenn es ruchbar geworden, daß der-  
selbe Mann, mit welchem er und Gladstone soeben  
den Kilmainham-Vertrag abgeschlossen, sich als  
eingeständener Bundesgenosse der Unbesteglichen  
herausstellte. Zwei Jahre lang verblieb der  
Brief in dem Archiv des Ministeriums des In-  
nern, dann verschwand er, um der „Times“ jüngst  
für eine dreißigjährige Summe angeboten zu wer-  
den. Das Blatt kaufte ihn und gedachte ihn  
durch das Parlamentsmitglied Russell im Unter-  
hause vorlesen zu lassen; Hartington wußte schon  
am vergangenen Freitag davon. Russell aber  
schwankte, und daher verfiel die „Times“ auf  
den Gedanken der Fac-Simile-Veröffentlichung.  
Es heißt jetzt, daß Barnells Sekretär, Henry  
Campbell, seine damalige Handschrift mittlerweile  
geändert habe; der Brief soll jener, nicht der  
jetzigen entsprechen. Von den übrigen Briefen,  
welche die „Times“ demnächst losfeuert, wären  
einige von Egan, andere von dem Parlaments-  
mitgliede Healy abgefaßt; aus allen ginge das  
Einverständnis der Barnelliten mit den Unbesteg-  
lichen hervor. Die Barnelliten wollen schon die  
Person kennen, welche die Fälschung vollbrachte;  
sie wohnen in Dublin. Gestern Abend noch wur-  
den sie von den Gladstonianern aufgefordert,  
einen Prozeß gegen die „Times“ anzustrengen;  
die Kosten sollen von Allen, welche am Home  
Rule ein Interesse haben, aufgebracht werden.  
Andererseits wird vorgeschlagen, den Herausgeber  
der „Times“, Budge, vor einen Ausschuß des  
Unterhauses einzuladen, damit er seine Ver-  
schuldigung gegen eines von dessen Mitgliedern  
erhalte, sntemal er es bei der Ausübung seiner  
parlamentarischen Obliegenheiten angegriffen.

Petersburg, 20. April. Der slawische  
Berein hielt seine Generalversammlung, der Bo-  
bedonoszew, Ignatiow und der ruthenische Erz-  
bischof Naumowicz bewohnten. Besprochen wurde  
die Lage der Bulgaren, dann der Ruthenen in  
Galizien, Ungarn und der Bukowina und der or-  
thodoxen Kirche in Oesterreich. General Dur-  
novo konstatarie, daß die Sympathien für Rus-  
land im Abnehmen bei den Südlawen, im Zu-  
nehmen bei den Westlawen, besonders den  
Czechen, begriffen seien. Mehr als 6000 Czechen  
hatten in Zuschriften an Hofrath Dobrzansky  
sich bereit erklärt, zur orthodoxen Kirche überzu-  
treten. Für die Bulgaren wurden 2000 Rubel  
votirt, 5000 für die orthodoxe Propaganda in  
Oesterreich.

Singapore, 25. März. Endlich ist der erste  
neugebaute norddeutsche Lloyd-Dampfer „Baiern“,  
Kapitän Sander, in unseren Hafen eingelaufen  
und hat ein Aufsehen hervorgerufen, das sich weit  
über die zunächst betheiligten Kreise hinaus er-  
streckt. Die Vertreter des Lloyd hatten in den  
Blättern bekannt machen lassen, daß der Dam-  
pfer Jedem zur Besichtigung offen stände, und  
es war reichlicher Gebrauch von dieser Erlaubniß  
gemacht worden. Es war ein Gedränge an Bord,  
das vielen Besuchern nur nach und nach ermög-  
lichte, sich durch die langen Gänge, Kajüten,  
Damen- und Rauchzimmer, Trepp auf, Trepp ab  
zu winden, um überall zu staunen und zu be-  
wundern. Der Salon erster Klasse wirkt auf den  
unvorbereitet Hereintretenden wahrhaft überwälti-  
gend. Man glaubt sich in einem fürstlichen Pa-  
laste, nicht aber an Bord eines Dampfers zu be-  
finden. Damen- und Rauchzimmer stehen an  
Pracht dem großen Saale nicht nach. Alles zu-  
sammenfassend, darf man diesen stolzen Dampfer  
getroß ein Meisterwerk deutscher Industrie nennen.  
Die Ausreise der „Baiern“ ist eine sehr gute ge-  
wesen; trotzdem sie vier Tage in Suez auf die  
Post hatte warten müssen, kam sie doch etwa 48

Stunden, bevor sie fällig war, hier an. Die  
englische Post mit Briefen vom 17./18. Februar  
erreichte unsern Hafen vorigen Mittwoch, den 16.  
März; die deutsche Post lieferte ihre Briefe vom  
23./24. Februar schon am folgenden Tage aus:  
ein Zeitunterschied, der in die Augen springt.  
Wie es scheint, haben die Verbindungen und Ge-  
schäfte des norddeutschen Lloyd bereits über Er-  
wartungen zugenommen und beweisen von Neuem,  
wie Recht Diejenigen haben, die trotz der Abmah-  
nungen kurzfristiger Widersacher dem Handel neue  
Bahnen zu eröffnen bestrebt waren.

### Stettiner Nachrichten.

Stettin, 22. April. Durch die Bestimmung  
des § 56 der Konkursordnung, daß im Konkurs-  
verfahren die seit der Eröffnung des Verfahrens  
laufenden Zinsen nicht geltend gemacht werden  
können, wird nach einem Urtheil des Reichs-  
gerichts, 2. Zivilsenats, vom 25. Februar d. J.,  
ebenso wenig, wie die Haftbarkeit des Kreditors,  
die Haftbarkeit des Bürgen, welcher sich für die  
Schuldsumme nebst Zinsen des Kreditors verbürgt  
hat, berührt.

Landgericht. Strafkammer 1. —  
Sitzung vom 21. April. — In einem Grund-  
stück der Wilhelmstraße wurden im September v. J.  
die Wände vom Hofe aus abgeputzt und zwar  
mittels Hängegerüstes. Eines Morgens riß ein  
Tau des Gerüstes, letzteres senkte sich und die  
darauf beschäftigten Arbeiter fielen herab, wobei  
besonders der Maurer Sch. eine so schwere Ver-  
letzung davontrug, daß er mehrere Monate ar-  
beitsunfähig blieb. Die Arbeiten waren dem  
Malermaler J. E. übertragen, welcher dem  
Maurer Albert M. als Polier angenommen hatte  
und wurde gegen Beide Anklage wegen fahrläs-  
siger Körperverletzung erhoben und stand deshalb  
beide Verhandlungstermin an. Es wurden auch  
Beide für schuldig befunden, E. weil er der Ver-  
pflichtung nicht nachgekommen war, die zur Ver-  
meidung seines Handwerkes nöthigen Materialien  
— die Tauen des Hängegerüstes — gehörig in  
Stand zu halten, und M., weil er die schlechte  
Beschaffenheit des Taaes kannte und dasselbe  
trotzdem benutzte. E. wurde zu 50 Mark event.  
10 Tagen Gefängniß, M. zu 30 Mark event.  
10 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Die unverheh. Alwine Fertig aus Wol-  
gast war im März d. J. bei einem hiesigen  
Schneider beschäftigt und entwendete demselben  
eine goldene Uhr mit Kette im Werthe von 72  
Mark. Heute hatte sie sich deshalb wegen Dieb-  
stahls zu verantworten. Sie gestand auch die  
That ein, sie führte jedoch zu ihrer Entschuldi-  
gung an, daß sie die Noth zu dem Diebstahl ge-  
trieben, sie stehe allein in der Welt und habe  
bei dem Meister in 5 Wochen nur 8 Mark ver-  
dient. Dies habe zu ihrem Lebensunterhalte nicht  
ausgereicht. Durch die Beweisaufnahme wurde  
auch bestätigt, daß sie thatsächlich nur den gerin-  
gen Verdienst gehabt. Der Gerichtshof nahm  
deshalb mildernde Umstände an, da die F. aber-  
bereits einmal vorbestraft ist, wurde sie zu 4 Mo-  
naten Gefängniß verurtheilt.

### Aus den Provinzen.

Stargard, 21. April. Heute fand  
hier selbst die Wahl des Landschafts-Direktors des  
Stargarder Departements statt. Dieselbe fiel auf  
den bisherigen Landschaftsath Herrn Ritterguts-  
Besitzer von Bilow-Hoffelde. — Die Bauern-  
fänger scheinen sich jetzt aus den großen Städten  
nach der Provinz zu ziehen und haben einige  
Vertreter dieser Spezies auch gestern in unserer  
Stadt debütirt. Ein Bauernhofs-Besitzer aus dem  
benachbarten Dorfe K. wurde gestern von drei frem-  
den Männern, deren Bekanntschaft er gemacht,  
in ein hiesiges Schanklokal genöthigt, wo ihm  
dieselben seine ganze Baarschaft und zwar 40  
Mark im Kummelblättchen und 20 Mark dieb-  
stahlsweise abnahmen. Der Polizei wurde sofort  
Anzeige und zwar von der Wirtin, die das  
Spiel nicht annte, gemacht.

Bütow, 20. April. Bei der am 17.  
d. Mts. stattgehabten General-Versammlung des  
hiesigen patriotischen Krieger-Vereins wurde die  
Jahresrechnung pro 1886 vorgelegt und nach  
stattgehabter Prüfung dechargirt. Die Einnahme  
pro 1886 beträgt 401.93 Mark, die Ausgabe  
349.30 Mark, so daß am Jahresabschluß ein  
baarer Bestand von 52.63 Mark vorhanden war.  
Außerdem besitzt der Verein ein bei der hiesigen  
Darlehnskasse zinsbar angelegtes Vermögen von  
507.89 Mark. Zum Vorsitzenden des Vereins  
wurde der Obersteuerkontrolleur Herr Premier-  
Leutenant Krodow und zum stellvertretenden  
Vorsitzenden Herr Fabrikbesitzer Scharmann ge-  
wählt. Letzterer hatte längere Zeit hindurch das  
Amt als Vorsitzender verwaltet, wofür demselben  
seitens der Versammlung die vollste Anerkennung  
ausgesprochen wurde. — Die beiden Personen,  
welche im vergangenen Monat bei der Rückkehr  
vom Jahrmarkt den Knecht eines Besitzers aus  
dem Berenter Kreise neben der Chaussee hinter  
Wigodda ermordet und um die Summe von 180  
Mark beraubt hatten, sind bereits verhaftet und  
haben ihre Strafe für die grausige That zu ge-  
wärtigen. Wie vermutet wird, soll noch ein  
dritter Komplize bei der That zugegen gewesen  
sein und werden die weiteren Verböde die Ermitt-  
lung desselben herbeiführen. Die beiden bereits  
verhafteten Personen sind Arbeiter aus der Ort-  
schaft Rakel, Kreis Berent.

### Kunst und Literatur.

Unsere politischen Verhältnisse lenken unsere  
Blicke vornehmlich nach Westen und nach Osten,

zu den Franzosen und den Russen. Haben wir  
nun Jahrzehnte lang mit einer wahren Gier und  
Sucht den Franzosen in ihren Worten und Ver-  
traten gelauscht und sie bewundert, so daß unsere  
Sprache und Literatur endlich durch und durch  
französisch wurde, so haben wir unserm öst-  
lichen Nachbar um so weniger Aufmerksamkeit ge-  
schenkt. Wir halten uns gern an die Berichte  
schlecht unterrichteter Tageszeitungen, die von der  
russischen Gesellschaft des Geistes auch nicht viel  
mehr zu berichten wissen, als daß auch sie ver-  
rottet, jedenfalls nicht auf der Höhe der Zeit sei.  
Um so dankenswerther ist es, wenn ein deutscher  
Schriftsteller, Wilhelm Hendl in München, sich  
der Mühe unterzieht, uns durch Uebersetzung be-  
deutender russischer Werke eines Besseren zu be-  
lehren. Hendl verschaffte uns schon vor einigen  
Jahren die Bekanntschaft mit einem der hervor-  
ragendsten russischen Schriftsteller, Dostojewsky,  
dessen mehrbändiger Roman „Nasolnikow“, von  
Hendl übersetzt, in Deutschland gerechtes Auf-  
sehen erregte und den Vortheil errang, daß man  
in der lebenden Welt sich daran gewöhnte, die  
russische Literatur der Neuzeit etwas mehr zu be-  
achten. Es wird Freunde der Literatur interessiren,  
zu hören, daß Hendl abermals mit einigen  
Novitäten auf dem Büchermarkt erschienen ist. Es  
sind dies zwei gleich interessante Werke. Eins  
enthält russische Erzählungen von W. Gar-  
schin und P. Kruschewan und das andere  
bietet uns zwei polnische Erzählungen „Stas  
und Jas“ von Boleslaw Prus. Bleiben wir  
zuerst bei dem letzten Werk stehen, so empfiehlt  
sich die Lectüre dieses bei Fr. Bassermann in  
München erschienenen Werkes (2 Mark) durch  
den eigenen Reiz der beiden Erzählungen außer-  
ordentlich. Prus verfügt über einen feinen, kost-  
baren Humor, reizende Satire und einen feilen-  
tonistischen, anregenden Stil. Beide Erzählungen  
sind eigenartig, einfach im Stijl, aber fesselnd  
durch die Detailmalerei des Verfassers. Was  
das erste Werk anbetrifft, so ist es in dem gleich-  
namigen Verlage in München (2,50) erschienen und  
bietet von W. Garshin fünf „pejssimistische  
Erzählungen“, von P. Kruschewan eine län-  
gere Erzählung „Sie ging nicht zu  
Grunde“. Beide Verfasser haben durch einen  
hervorragenden realistischen Zug ihrer Darstellung  
eine gewisse Aehnlichkeit. Garshin's kleinere pejssimistische  
Erzählungen sind Sätzchen, die auf dem  
Grunde nader russischer Wirklichkeit aufgebaut  
sind und den Leser zu Reflexionen herausfordern.  
Wir finden da manche Fäulniß der russischen Ge-  
sellschaft sehr deutlich sezirt und werden allemal  
um Nachdenken angelegt. Es liegt in der Na-  
tur Garshin's viel Bitteres, aber auch unendlich  
viel Seelenvolles. Nachdem man die pejssimisti-  
schen Erzählungen gelesen hat, wird die dem  
Brus zum Schluß beigefügte vollendete Novelle  
Kruschewan's durch ihren befehdigenden Ausgang  
den Leser sehr anregen. Hendl hat sich um eine  
gute Uebersetzung verdient gemacht.

—cz.

### Bermischte Nachrichten.

Berlin, 21. April. In der Kreislichen  
Mordsache war heute die Zeitungsfrau vorgeladen,  
welche ausgefragt hatte, daß ihr am Ostermorgen  
vor dem Hause Dresdenerstraße Nr. 5, bekannt-  
lich dem Wohnhause Günzel's, ein Mann mit der  
Frage nach einer Zeitung entgegengetreten sei,  
worauf sie ihm eine solche verabreicht, die er aber  
mit den Worten zurückgegeben habe, darin sei ja  
noch nichts von dem Morde in der Alalbert-  
straße erwähnt. Landgerichtsrath Hollmann ließ  
ihre Günzel in derjenigen Kleidung, einem grauen  
Anzug, vorführen, den er getragen haben mußte,  
als er am Ostermorgen früh das Haus verließ.  
Die Frau war aber nicht im Stande, in Günzel  
denjenigen Menschen wiederzuerkennen, der sie  
angeprochen hat, aber nicht, weil sie behauptete,  
er sei es nicht gewesen, sondern weil sie den  
Mann überhaupt nicht wieder erkennen würde.  
Das Verhalten Günzel's bei der gestrigen Be-  
sichtigung des Zimmers, das er bis zu seiner  
Verhaftung bewohnte, war genau dasselbe, das  
er bisher während der ganzen Untersuchung an  
den Tag gelegt. Vor einigen Tagen hatten zwei  
Kriminal-Beamte dieses Zimmer durchsucht und  
dabei vor der Kommode, in welcher Günzel seine  
Habseligkeiten liegen hatte, bräunliche Flecken am  
Fußboden bemerkt, weshalb sie der Vermietlerin,  
Frau Kaul, die Weisung gaben, diese Flecken nicht  
wegzuwaschen. Gestern fragte der Sohn der  
Frau Kaul bei dem Untersuchungsrichter an, ob  
die Flecken jetzt beseitigt werden dürfen, worauf  
Landgerichtsrath Hollmann beschloß, mit Günzel  
das Zimmer zu besichtigen. Gegen 13<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr be-  
traten sie dasselbe. Günzel ließ sich auf einen  
Stuhl am Fenster nieder. Als er auf die Flecken  
aufmerksam gemacht wurde, betrachtete er sie mit  
großer Gleichgültigkeit, und als man ihm be-  
merkte, die Flecken könnten Blutstede sein, erwid-  
erte er, das wäre ja möglich. Hierauf wurden  
auch noch zwei Blutspuren wahrgenommen, die  
an der Wand sich befanden, an der Günzel's  
Bett stand, und zwar unterhalb des Bettrandes,  
als ob sie von einem Finger herrührten. Gün-  
zel meinte erst, das müßten Flecken sein, die durch  
Tödtung von Wanzen entstanden seien. Es  
wurde ihm die Unwahrscheinlichkeit dieser Behaup-  
tung nachgewiesen, worauf er erklärte, er habe  
sich beim Regelschießen eine kleine Wunde an der  
rechten Hand beigebracht. Aber auch diese Ant-  
wort konnte nicht befriedigen, da Günzel in sei-  
nem Bett so gelegen hat, daß er mit der linken  
Hand der Wand zunächst war, und zu alledem  
das Bett auch ungefähr einen Fuß weit von der

Wand abstand. Nachdem dieser Theil der Unter-  
suchung beendet war, wurde Günzel wieder mit-  
tels einer Droschke in das Gefängniß zurück be-  
fordert.

In London befanden sich dieser Tage  
mehrere Kavaliere im Fremdenklub und das Ge-  
sprächsthema bildete die Frauenschönheit. Einer  
der Anwesenden, Sir Arthur M'Camur, stellte  
die gewiß eigenthümliche Behauptung auf, daß  
es keine Lage des Lebens gebe, in welcher eine  
schöne Frau nicht den zweifachen Erfolg erreiche,  
als eine minder schöne. Von der Bühne ange-  
fangen, auf welcher die schöne Künstlerin halb  
gewonnenes Spiel hat, bis zur Bettlerin herab  
bewährte sich seine Maxime. Ein Streit entspann  
sich und der Oberst Patrie schlug zuletzt Sir A.  
M'Camur eine Weite vor, die in folgender Weise  
ausgetragen ward: Man wählte ein wunderbar  
schönes Zimmermädchen des Klubs und zugleich  
eine häßliche Aufseherin, versorgte beide mit ganz  
gleichen abgetragenen Kleidern und ließ sie, einen  
Nachmittag hindurch auf fashionablen Plätzen bet-  
teln und um 9 Uhr wieder im Klub eintreffen.  
Die Herren vertrieben sich die Wartezeit am  
Spieltisch, allein die Morgenjonne fand sie noch,  
die Karten in der Hand, und keine der beiden  
Bettlerinnen war zurückgekommen. Der Grund  
lag darin, weil Beide sich bei dem neuen Hand-  
werk so ungeschickt benommen hatten, daß sie ver-  
haftet und zur Polizei gebracht wurden. Die  
beiden als Zeugen vorgeladenen Herren berichteten  
dem Richter getreulich die ganze Sache und dieser  
fragte die „Bettlerinnen“, weshalb sie sich zu dem  
Versuche hergegeben hätten. Die Antwort lautete:  
„Weil uns die Herren für die Probe jeder  
drei Pfund Sterling versprochen.“ Der Richter  
sagte: „Ich bin nicht hier, um die Gründe ge-  
nau zu erwägen, die Jemanden bestimmen, gegen  
ein Gesetz zu handeln. Das, was Sie mir an-  
geben, ist jedoch weit weniger ein Milderungs-  
grund, als wenn Jemand durch Noth und Elend  
gezwungen wird, dem Verbote entgegen, auf der  
Strafe zu betteln.“ Ich verurtheile Sie Beide  
zu je acht Tagen Gefängniß. Vielleicht ist es  
den Herren Zeugen angenehm, hier im Gerichts-  
saale die Städte kennen zu lernen, an der die  
Schönheit keinen Werth hat und nicht den min-  
desten Einfluß auf den Ausspruch des Richters.“

(Diagnose.) Arzt: „Sie haben sich  
überarbeitet, es ist nichts weiter. Sie brauchen  
nur Ruhe.“ — Patientin: „Aber ich bitte, Herr  
Doktor, sehen Sie doch wenigstens meine Zunge  
an.“ — Arzt (nachdem er die Zunge gesehen):  
„Ueberarbeitet, wie gesagt, nur Ruhe!“

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

### Telegraphische Depeschen.

München, 21. April. Staatsrath von  
Pflstermeister ist mit der interimistischen Leitung des  
Justizministeriums beauftragt worden.

Wien, 21. April. In der Angelegenheit  
des Pragerischen Sprachenerlasses hat heute das  
Reichsgericht wegen der Beschwerden, welche ver-  
schiedene Gemeinde- und Bezirksvertretungen an-  
lässlich der Siftirung von Kundgebungen gegen  
die Sprachenverordnung erhoben hatten, das Ur-  
theil gefällt. Die Beschwerden der Gemeinden  
Troppau, Friedland, Karlsbad und Sternberg  
wurden für begründet erachtet, dagegen die der  
Gemeinde Reichenberg verworfen, da dem Stadt-  
verordnetenkollegium das Recht nicht zustede, an  
einem Regierungsakle Kritik zu üben.

Wien, 21. April. General von Kaulbars  
nebst Familie ist heute Vormittag nach Dresden  
abgereist.

Wien, 21. April. Der Kriegsmittler Graf  
Bylandt-Abeydt tritt zur Erholung einen sechs-  
wöchigen Urlaub nach Südtirol an. Die Leitung  
des Kriegssamtes übernimmt in der Zwischenzeit  
Sekrionschef Feldmarschall-Lieutenant Merkl.

Brüssel, 21. April. Das große Kohlenberg-  
werk Frameries im Bezirk Mons steht seit gestern  
Nacht in Flammen. Man befürchtet eine große  
Katastrophe.

Paris, 21. April. Die „Agence Havas“  
verbreitet über einen Toast, den der englische Ge-  
neral-Konsul in Philippopol auf einem Diner zu  
Ehren der bulgarischen Regentenschaft gehalten hätte,  
folgende angebliche Version: „Ich trinke auf die  
Unabhängigkeit und die Entwicklung Bulgariens,  
welches durch seine kriegerische Thatkraft und Tüch-  
tigkeit bewiesen hat, daß es der Unabhängigkeit  
würdig ist, und so Europa ermutigt hat, Bul-  
garien zu unterstützen, daß es den Prätexten  
des russischen Kolosses gegenüber Stand halten  
konnte.“

Petersburg, 21. April. In Gatschina fand  
gestern zu Ehren des japanesischen Prinzenpaares  
Komatsu ein Galadiner statt.

Der Marineminister, Vizeadmiral Sches-  
low, ist zu einer Inspektion der Häfen und  
Schiffswerften des Schwarzen Meeres dorthin  
abgereist.

Das Ministerium der Volksaufklärung giebt  
bekannt, daß die Aufnahme von Zöglingen höhe-  
rer Frauenkurse im Lehrjahre 1887—88 sistirt ist.  
Dem Generalleutnant Dragowski ist für die  
musterhafte Verwaltung der in den letzten 5 Jah-  
ren von ihm bekleideten Aemter als Gehülfe des  
Ministers des Innern, Chef der Polizei und Kom-  
mandeur des Gendarmeriekorps der Dank des Kai-  
sers ausgesprochen worden.

Der General Zwan Ganekki, durch seine  
Theilnahme an den Kämpfen um Plewna bekannt,  
ist gestorben.